

HUGO PREUSS – DIE WIEDERGEURT EINES UNZEITGEMÄSSEN

Als im Jahr 2000 die 45 Jahre zuvor geschriebene Freiburger Dissertation von Günther Gillessen veröffentlicht wurde, hielten es sowohl der Verfasser wie auch der Herausgeber der Schrift, der Göttinger Politikwissenschaftler Manfred Friedrich, für erforderlich, diese ungewöhnliche Edition zu rechtfertigen. In der ersten Zeile des Vorworts nannte Gillessen die Publikation „ein Unternehmen, bei dem der Verfasser eines gewissen Wohlwollens der Fachkundigen bedarf“¹. Der Bezug von Gillessens *captatio benevolentiae* zum hier einzuleitenden Buch liegt auf der Hand. Auch in diesem Fall sind zwischen der Fertigstellung des Manuskripts sowie der Einreichung als Habilitationsschrift im Sommersemester 2002 und der Veröffentlichung der Studie viele Jahre vergangen; zwar nicht ganz so viele wie bei Gillessen, aber immerhin doch deutlich mehr als gewöhnlich in solchen Fällen. Die Verzögerung hat viele Ursachen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Gleichwohl scheint das Interesse an dem Band nicht erloschen zu sein, denn es kamen immer wieder Anfragen an den Verfasser. Auch die Berechtigung für die Veröffentlichung scheint nach wie vor zu bestehen, denn bei aller neuen Literatur über Hugo Preuß und seine Zeit fehlt die umfassende Biographie, die Gillessen anmahnte, weiterhin.

Das soll nicht reklamieren, daß hier die endgültige Biographie vorgelegt würde, so wie inzwischen (und im Gegensatz zu 2002) Friedrich Ebert und Paul von Hindenburg endlich umfassende Gesamtwürdigungen ihrer so unterschiedlichen, aber in die gleiche Position führende Leben gefunden haben². Eine vergleichbare Biographie von Hugo Preuß wird es schon deshalb nicht geben könne, weil es in seinem Fall keinen nennenswerten Nachlaß gibt. Das hat bereits Gillessen beklagt, und seither hat sich diese Sachlage nicht verbessert. Daher ist dieser Band auch keine klassische Biographie, sondern eine politische Biographie; die die *vita activa* eines öffentlichen Lebens nachzeichnet. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die Wiederentdeckung von Preuß wesentlich von Politikwissenschaftlern und Juristen vorangetrieben wurde, die sich, anders als Historiker, vom Fehlen eines Nachlasses anscheinend weniger abschrecken lassen. Unter den elf Gründungsmitgliedern der im Jahr 2000 begründeten Hugo-Preuß-Gesellschaft waren zwei Historiker, aber

- 1 Günther Gillessen, *Hugo Preuß. Studien zur Ideen- und Verfassungsgeschichte der Weimarer Republik*. Mit einem Nachwort von Manfred Friedrich, Berlin 2000, 5.
- 2 Walter Mühlhausen, *Friedrich Ebert 1871–1925. Reichspräsident der Weimarer Republik*, Bonn 2006; Wolfram Pyta, *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, München 2007.

drei Juristen und nicht weniger als sechs Politikwissenschaftler, was bei einer bereits 1925 gestorbenen Figur der deutschen Geschichte immerhin eine ungewöhnliche Verteilung ist³.

Auch ohne Nachlaß hat sich die von Gillessen beklagte Literaturlage aber inzwischen auch im Vergleich zu 2002 grundlegend geändert, und das gilt sowohl für die historischen Zeitumstände, aber noch mehr für die Person, das Wirken und das Denken von Hugo Preuß im engeren Sinne. Die wichtigste Veränderung ist die Erfüllung des primären Auftrages der Hugo-Preuß-Gesellschaft, nämlich die Edition und Publikation der *Gesammelten Schriften*⁴. In seinem Geleitwort von 2005 traf der damalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse die Bedeutung dieses Vorhabens sehr genau:

Hier geht es nicht primär darum, verschollene oder schwer zugängliche Texte zusammenzutragen. Vielmehr sollen eine verfassungsgeschichtliche und allgemein zeitgeschichtliche Lücke geschlossen und Werk wie Persönlichkeit des Wissenschaftlers und Politikers Preuß wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Hugo Preuß gedachte nicht zufällig im Jahr 1889 als einer der wenigen des 100. Jahrestages der Französischen Revolution und würdigte ihre Staatsidee als ein Leitmotiv der zeitgenössischen Entwicklung, die darauf gerichtet sei, im Untertanen den Bürger zu erwecken.

Das Werk von Hugo Preuß macht exemplarisch das langwierige und mühsame Ringen um die Durchsetzung der politischen Leitidee der Verfassungsdemokratie als Organisationsform einer Bürgergesellschaft sichtbar und das Ethos, das zu diesem beharrlichen Ringen befähigt.⁵

Es läßt sich kaum besser ausdrücken, worin die übergreifende und anhaltende Bedeutung von Preuß, aber auch die seiner Schriften liegt. Die deutsche Geistesgeschichte ist nicht eben überreich mit herausragenden Vordenkern des demokratischen Verfassungsstaates gesegnet, und Hugo Preuß ist zweifellos einer von ihnen. Seine Reise beginnt im Kaiserreich in der Ära seines Gründungs-Übervaters Bismarck und führt ihn über die späteren Reichskanzler (man ist versucht, hinzuzufügen: in ihrer wachsenden Unbedeutendheit), über die Zeit des Weltkrieges und der Revolution bis in die Weimarer Republik hinein. Vom Katheder des Staatsrechtlers über die Schriften des politischen Theoretikers und Pamphletisten, von der Vision des Kommunalpolitikers, des Reichsministers, des preußischen Abgeordneten und des Parteipolitikers – immer bleibt der demokratische Verfassungsstaat, den Preuß als Volksstaat im Vergleich zum Obrigkeitsstaat bezeichnet, im Visier. In gewisser Weise ist Preuß damit das Gegenstück zu Carl Schmitt, der ebenso konsequent seinen Mantel opportunistisch ausgerichtet hatte und stets das unterstützte,

3 Die Historiker waren Lothar Albertin und Elfi Bendikat, die Juristen Christoph Müller, Dian Schefold und Christoph Schönberger und die Politikwissenschaftler Detlef Lehnert, Manfred Friedrich, Gerhard Göhler, Marcus Llanque, Karsten Malowitz und der Autor dieser Zeilen.

4 Hugo Preuß, *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Detlef Lehnert und Christoph Müller, 5 Bde., Tübingen 2007–2015.

5 Wolfgang Thierse, Geleitwort, in: ebd. Dieses Geleitwort ist jedem der fünf Bände vorangestellt.

was gerade en vogue zu sein schien, ohne allerdings jemals direkte politische Verantwortung zu übernehmen⁶.

In Ergänzung zu den Bemerkungen des Bundestagspräsidenten muß man allerdings auch hinzufügen, daß der Aspekt, schwer zugängliche Texte auf einmal einfach an der Hand zu haben, für den interessierten Forscher nicht zu unterschätzen ist. Bis zu den *Gesammelten Schriften* mußte sich jeder Preuß-Forscher auf die Suche begeben, und gerade die publizistischen Arbeiten waren oft nur mit Mühe aufzutreiben. Alles dies gehört der Vergangenheit an. In Zukunft werden die fünf blauen Bände beinahe den einzig erforderlichen, zugleich aber auch den einzig korrekten Ort des Nachweises darstellen – abgesehen von vier gewichtigen Monographien, die in Nachdrucken vorliegen und deshalb (und weil sie vermutlich zwei weitere Bände *Gesammelte Schriften* notwendig gemacht hätten) nicht in diese Sammlung aufgenommen wurden⁷.

Damit entsteht jedoch für eine Arbeit, die vor dieser Edition geschrieben wurde, wieder ein neues Problem. Streng genommen müßten die mehr als 1500 Fußnoten mit Tausenden von Nachweisen aus den Schriften, Aufsätzen, Zeitungsartikeln und Reden von Preuß allesamt mit den *Gesammelten Schriften* verglichen und aktualisiert werden, mit der nicht unerheblichen Ausnahme der erwähnten vier Monographien. Das ist schlicht unmöglich. Zum Glück hat Hugo Preuß selbst eine Hintertür eröffnet, als er in einem seiner Hauptwerke, der *Entwicklung des deutschen Städtewesens*, 1906 auf 379 Seiten komplett auf Fußnoten oder ein Literaturverzeichnis verzichtete. Mit einer gewissen Nonchalance schrieb er im Vorwort:

Nicht ganz leicht habe ich mich zum völligen Verzicht auf die Beibringung des literarischen Apparats und auf jede literarische Polemik entschlossen. Vielleicht wird dadurch der Wert des Buches für literarische Selbstproduzenten einigermaßen beeinträchtigt; aber bei der Natur des Gegenstandes und bei der Beschaffenheit der Literatur war es nur so möglich, die Lesbarkeit für bloße Konsumenten, an die das Buch sich doch auch wenden möchte, zu erhalten. Hoffentlich werden gelehrte Kritiker auch ohne einen Wust von Anmerkungen den ‚häuslichen Fleiß‘ in der Benutzung der Literatur nicht verkennen; und ungelehrte Leser es zu würdigen wissen, daß ich ihnen den Nachweis dieses Fleißes erspare. Immerhin habe ich mich gegen den

- 6 Damit stand Schmitt vorübergehend sogar auf Seiten der Weimarer Republik; Carl Schmitt, *Verfassungslehre*, München 1928. Daß der begnadete Opportunist hier der Weimarer Republik gleichsam Dauerhaftigkeit verlieh und insbesondere grundlegende Verfassungsänderungen ausschloß, kann als Beleg für die Zeitstimmung in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre gelten.
- 7 Dabei handelt es sich um die Habilitationsschrift „*Gemeinde, Staat, Reich als Gebietskörperschaften. Versuch einer deutschen Staatskonstruktion auf Grundlage der Genossenschaftstheorie*“, Berlin 1889 (ND Aalen 1965); „*Das städtische Amtsrecht in Preußen*“, Berlin 1902 (ND 2010); „*Die Entwicklung des deutschen Städtewesens*“. 1. Bd.: *Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung*, Leipzig 1906 (mehr nicht erschienen) (ND 1965); „*Verfassungspolitische Entwicklungen in Deutschland und Westeuropa. Historische Grundlegung zu einem Staatsrecht der Deutschen Republik*.“ Aus dem Nachlaß von Dr. Hugo Preuß, ehem. Reichsminister. Hrsg. u. eingel. von Dr. Hedwig Hintze, Berlin 1927 (ND 1983).

Vorwurf des Plagiats durch gewissenhafte Nennung des Autors bei jedem wörtlichen Zitat gedeckt; Band und Seitenzahl wird der Gelehrte auch so finden, der Ungelehrte nicht suchen.⁸

Ganz so weit will ich nicht gehen; Anmerkungen und Nachweise enthält die nachfolgende Arbeit jede Menge, aber eben zusammengeführt aus zahllosen verstreuten Orten und nicht aus einer einzigen, in jeder guten Bibliothek vorhandenen Quelle. Aber der Gelehrte wird die Konkordanz auch so finden, der Ungelehrte nicht suchen...

Ein ernsteres Problem ist es, daß auch die „literarische Polemik“, wie Preuß es nennt, 2002 aufhört. In den Jahren seither habe ich die literarische Entwicklung natürlich sorgfältig verfolgt und auch zu ihr beigetragen. An den grundsätzlichen Positionen, die in dieser Arbeit vertreten werden, mußten keine Korrekturen vorgenommen werden.

Aber allein die Literatur, die sich im engeren biographischen Sinne mit den Ideen und dem Wirken von Hugo Preuß beschäftigt, ist in den letzten Jahren erheblich angewachsen; auch im Umfeld der Edition der *Gesammelten Schriften*. Das beginnt bereits mit dieser Edition selbst; alle fünf Bände enthalten, wie üblich, eine „Einleitung“. Aber hinter diesem bescheidenen Titel verbergen sich immerhin nicht weniger als 370 Seiten aus der Feder von vier Autoren, die zusammen durchaus als Auseinandersetzung in Buchlänge gelten dürfen⁹. In allen fünf Bänden gehen die Einleitungen deutlich über eine bloße Vorstellung der im Bände enthaltenen Schriften hinaus und bieten eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem jeweils vorgestellten Abschnitt im Denken und Schaffen von Hugo Preuß. Als Nachfolger der Hugo-Preuß-Gesellschaft gibt es inzwischen eine von dem Berliner Politikwissenschaftler Detlef Lehnert geleitete Hugo-Preuß-Stiftung, die zusammen mit der gleichfalls mit Lehnert verbundenen Paul-Löbe-Stiftung unter dem Titel „*Historische Demokratieforschung*“ seit 2011 eine Buchreihe herausgibt. Bis 2017 sind zwölf Bände erschienen, von denen elf als Sammelband von Lehnert herausgegeben wurden¹⁰. Von diesen Bänden ist nur der zweite unmittelbar Preuß gewidmet¹¹, aber auch in den anderen Bänden spielt Preuß sehr wohl eine Rolle, und mehr noch das politische Umfeld seines Wirkens. Die Beschäftigung mit Hugo Preuß hat

8 Hugo Preuß, *Die Entwicklung des deutschen Städtewesens*, 1. Band (mehr nicht erschienen), Leipzig 1906, IV.

9 Die Einleitungen stammen von Lothar Albertin (Bd. 1, 1–65), Dian Schefold (Bd. 2, 1–76), Detlef Lehnert und Dian Schefold (Bd. 3, 1–78), Detlef Lehnert (Bd. 4, 1–70) sowie Christoph Müller (Bd. 5, 1–78).

10 Einen Überblick über die Publikationsreihe und weitere Informationen gibt es unter <http://www.historische-demokratieforschung.com/publikationen.html> (aufgerufen am 26.5.2018). Der einzige Band mit einer anderen Autorin ist Anke John, *Der Weimarer Bundesstaat. Perspektiven einer föderalen Ordnung (1918–1933)*, Köln 2012; eine umfassende Studie, die sich natürlich auch mit Preuß' Neugliederungsplan auseinandersetzt.

11 Detlef Lehnert (Hrsg.), *Hugo Preuß 1860–1925. Genealogie eines modernen Preußen*, Köln, Weimar, Wien 2011. Hierin auch ein Aufsatz des Verfassers dieser Zeilen, nämlich Michael Dreyer, *Der Preußische Neugliederungsplan von 1919 und sein Scheitern*, 279–300.

inzwischen Forschungsfragen angeregt, die über seine Person hinausgehen, aber gleichwohl direkt mit seinem Wirken verbunden sind.¹²

Lehnert hat sich in den letzten Jahren außer in den bisher genannten Schriften auch in weiteren Monographien und Aufsätzen mit Preuß auseinandergesetzt¹³ sowie auch generell mit der Weimarer Republik¹⁴. Sein umfangreiches Werk ist Teil einer noch umfangreicheren transdisziplinären Bewegung, die seit einigen Jahren die Weimar-Forschung durchzieht und vorantreibt: der Versuch einer Neuinterpretation, die die Chancen und Möglichkeiten der Republik in den Vordergrund stellt und nicht versucht, die Katastrophe von 1933 für unausweichlich zu erklären und damit die erste deutsche Demokratie traditionell von ihrer Zerstörung her zu verstehen¹⁵.

Diese Entwicklungslinie läßt sich im großen an der fortschreitenden Forschung zeigen. Aber auch im kleinen wird es deutlich, wenn man sich etwa den Umgang mit den Jubiläen ansieht – also mit Weimar als ‚Event‘. Die Stadt Weimar hat in den letzten 20 Jahren eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht. Noch 1999 stand das damalige Kulturhauptstadtjahr ganz im Zeichen von Goethe, dessen 250. Geburtstag in diesem Jahr nicht zufällig zu feiern war. Selbst Schiller, Herder und Wieland, normalerweise gemeinsam mit Goethe das Viergestirn der Weimarer Klassik, mussten aus diesem Anlass deutlich hintanstehen. Wie sollte es da Raum für die Weimarer Republik und ihren 80. Geburtstag geben? Für das schlechte Gewissen, für die dunkle Seite der deutschen Geschichte gab es Buchenwald (wo 1998 die Kunstaussstellung eröffnet wurde und 1999 die Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte), für die Öffnung zur klassischen Moderne das Bauhaus, das im heutigen Weimar weit positiver gesehen wurde und wird als das reale historische Bauhaus in den 1920er Jahren. Mit dieser Nicht-Beachtung der Weimarer Republik stand die Stadt Weimar keineswegs allein; die bundesdeutsche Aufmerksamkeit war 1998 fast vollständig auf das 150. Jubiläum der Paulskirche gerichtet, während die 80. Wiederkehr der Revolution von 1918 und dann der Weimarer Verfassung

12 Etwa Bd. 8 der Reihe; Detlef Lehnert (Hrsg.), *Vom Linkliberalismus zur Sozialdemokratie. Politische Lebenswege in historischen Richtungskonflikten 1890–1945*, Köln 2015 – Preuß selbst hat diesen Weg nie gefunden; sehr wohl aber viele seiner Weggefährten. Und jeder Preuß-Forscher wird sich die Frage vorgelegt haben, warum Preuß nie den Weg von der DDP (in der er wenige politische Freunde hatte) zur SPD gegangen ist.

13 Vgl. neben weiteren Schriften Detlef Lehnert, *Das pluralistische Staatsdenken von Hugo Preuß*, Baden-Baden 2012; ders., Ein ‚obskurer‘ Weimarer Verfassungsvater? Oder: Wie Hugo Preuß seinen Auftrag bekam und ihn nutzte, in: *ZParl* 43 (2012), 901–914; ders., *Hugo Preuß in der europäischen Verfassungsgeschichte*, Hagen 2009; ders., Hugo Preuß und Hans Kelsen als ‚linke Juristen‘ in der Weimarer Republik?, in: Manfred Gangl (Hrsg.), *Linke Juristen in der Weimarer Republik*, Frankfurt a.M. usw. 2003, 75–99.

14 Statt vieler Nachweise nur Detlef Lehnert, „Weimars“ Chancen und Möglichkeiten, Strukturen und Normen – eine Problemskizze, in: Michael Dreyer, Andreas Braune (Hrsg.), *Weimar als Herausforderung. Die Weimarer Republik und die Demokratie im 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2016, 103–121.

15 Für einen Literaturbericht mit dem Stand 2010 siehe Nadine Rossol, Chancen der Weimarer Republik, in: *Neue Politische Literatur* 55 (2010), 393–419.

von 1919 weitgehend unbeachtet blieb. Man muß es sich vor Augen halten: die gescheiterte Revolution mit ihren gemäßigt liberalen, aber keineswegs demokratischen Zielen wird gefeiert, die gelungene Revolution, die zur ersten deutschen Demokratie führt, wird weitgehend beschwiegen¹⁶.

Im Jahr 1999 gab es immerhin in Weimar eine Ausstellung zur Weimarer Republik, zu der auch ein begleitender wissenschaftlicher Band produziert wurde – nur war die Stadt Weimar in beiden Fällen unbeteiligt. Die in den ehemaligen Verwaltungsgebäuden des Gauforums gezeigte Ausstellung war eine Landesausstellung, die gemeinsam von der Regierung des Freistaats Thüringen und dem Deutschen Historischen Museum realisiert wurde¹⁷. Auch der Thüringer Landtag ließ das Jubiläum in einem wissenschaftlichen Band untersuchen¹⁸, und gleiches gilt für die Juristische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena¹⁹.

Besser sieht die Sache zehn Jahre später aus. 2009 war das nächste Jubiläum; mit 90 Jahren ein etwas krummes Jubiläum, aber immerhin bemerkenswert und zugleich die erste Gelegenheit, den Anlauf auf das Zentenarium zu beginnen. Und diesmal nahm auch die Stadt von ihrer Republik Kenntnis. Das wichtigste wissenschaftliche Ereignis des Jahres fand ebenfalls in Weimar statt, organisiert vom Bundesjustizministerium und der Friedrich-Ebert-Stiftung. Hierbei handelte es sich um eine transdisziplinär besetzte Konferenz, die für die Verfassung die Frage nach „Wert und Wirkung für die Demokratie“ stellte. Hier wurde erstmals in Weimar selbst die immer noch relativ neue Forschungsperspektive eingenommen, Weimar von seinem Anfang und nicht vom Ende her zu denken. Michael Schultheiß, damals Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Thüringen, hatte Historiker, Juristen und Politikwissenschaftler zu einer stimulierenden Tagung versammelt, deren Ergebnisse mehr Reichweite verdient hätten als eine relativ unscheinbare und wenig verbreitete

- 16 Auch das hat sich inzwischen geändert; die Forschung zur Revolution von 1918 hat bemerkenswerte Ergebnisse vorgelegt. Vgl. nur Alexander Gallus (Hrsg.), *Die vergessene Revolution von 1918/19*, Göttingen 2010; Klaus Weinbauer, Anthony McElligott, Kirsten Heinsohn (Hrsg.), *Germany 1916–23: A Revolution in Context*, Bielefeld 2015; Wolfgang Niess, *Die Revolution von 1918/19 – Der wahre Beginn unserer Demokratie*, München 2017; Mark Jones, *Founding Weimar. Violence and the German Revolution of 1918–1919*, Cambridge 2016 (auch deutsch als „Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik“, Berlin 2017). Zum Konzept des „Beschweigens“ vgl. Gesine Schwan, *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, Frankfurt a.M. 1997. Schwan meint einen anderen Zusammenhang, aber das Konzept ist breiter anwendbar und paßt sicherlich auch auf die Revolution von 1918.
- 17 Der Ausstellungsband war Hans Wilderotter, Michael Dormann (Hrsg.), *Wege nach Weimar. Auf der Suche nach der Einheit von Kunst und Politik*, Berlin 1999.
- 18 Der Band des Landtags war Harald Mitteldorf (Red.), *80 Jahre Weimarer Reichsverfassung (1919–1999)*, Weimar 1999. Der Band enthielt Aufsätze von Hans-Werner Hahn zur Gesamtinterpretation der Verfassung, von Michael Dreyer zur Entstehungsgeschichte der Verfassung, von Jürgen John zur Verfassungsgebung in Thüringen und Burkhard Stenzel zu Verfassungsfeiern in Weimar. Alle Autoren kamen von der FSU Jena.
- 19 Eberhard Eichenhofer (Hrsg.), *80 Jahre Reichsverfassung – Was ist geblieben?*, Tübingen 1999. Alle neun Autorinnen und Autoren gehörten auch bei diesem Band der FSU Jena an.

Eigenpublikation der FES²⁰. Auf immerhin 280 Seiten wurden von Juristen wie Franz Josef Dühwell, Eberhard Eichenhofer, Christoph Gusy und Heiko Holste, von Historikern wie Wolfram Pyta und Ursula Büttner und von Politikwissenschaftlern wie Detlef Lehnert, Marcus Llanque und dem Autor dieser Zeilen (sowie weiteren Kollegen) die Weimarer Republik von 1919 her gedacht und nicht von 1933. Alle diese Autoren haben auch im weiteren Verlauf aktiven Anteil an der Neuinterpretation der Weimarer Republik genommen.

Aber inzwischen war auch die Stadt Weimar in der ersten Reihe angekommen. Im Stadtmuseum wurde ebenfalls 2009 eine von Justus H. Ulbricht kuratierte Ausstellung gezeigt, die den programmatischen Titel der „Chancen einer Republik“ trug. Der begleitende Ausstellungsband war kein Katalog, sondern ein wissenschaftlicher Begleitband²¹. Doch das Jahr 2009 verging, und damit wurde auch die Ausstellung wieder abgebaut und die Weimarer Republik verschwand wieder völlig aus dem Stadtbild – mit Ausnahme der gut versteckten Gropius-Plakette an der Seite des Nationaltheaters. Erst der nächste Schritt brachte Permanenz in das Weimarer Engagement für die Weimarer Republik.

Fünf Jahre sind nicht unbedingt eine lange Zeit, aber zwischen 2009 und 2014 scheint der Beginn einer neuen Ära zu liegen. In diesem Jahr eröffnete das Stadtmuseum Weimar unter der Führung und der kuratorischen Sorge von Alf Rößner eine neue Ausstellung mit dem Titel „Demokratie aus Weimar. Die Nationalversammlung 1919“, zu der diesmal auch ein reich bebildeter Ausstellungskatalog erstellt wurde²². Der Titel der Ausstellung erinnerte sicherlich nicht zufällig an eine Ausstellung der Klassikstiftung von 2009, die unter dem Titel „Das Bauhaus kommt aus Weimar“ wesentlich mehr Aufmerksamkeit für sich beanspruchte als die Weimarer Republik²³. Aber das war zugleich ein kühner Anspruch seitens des Stadtmuseums, und das Wagnis scheint sich auszuzahlen. Nicht nur verzeichnet die Ausstellung – bei minimalem Einsatz von Mitteln – außerordentlich gute Besucherzahlen. Vor allem ist inzwischen die Verbindung der Stadt Weimar zu ‚ihrer‘ Republik so eng geworden, wie es 1919 niemals gewesen ist. Es ist stimmig, daß inzwischen auch eine umfangreiche Monographie zu der Frage erschienen ist, warum die Weimarer Republik ausgerechnet in Weimar aus der

20 Michael Schultheiß, Sebastian Lasch (Hrsg.), *Die Weimarer Verfassung – Wert und Wirkung für die Demokratie*, Erfurt 2009.

21 Justus H. Ulbricht (Hrsg.), *Weimar 1919. Chancen einer Republik*, Köln, Weimar und Wien 2009.

22 Alf Rößner (Hrsg.), *Demokratie aus Weimar. Die Nationalversammlung 1919. Ausstellung des Stadtmuseums Weimar zur Nationalversammlung*, Weimar 2015.

23 Ute Ackermann, Ulrike Bestgen (Hrsg.), *Das Bauhaus kommt aus Weimar*, Berlin und München 2009. Der Ausstellungskatalog ist wesentlich umfangreicher als der des Stadtmuseums von 2014, und der Präsident der Klassikstiftung, Hellmut Seemann konstatiert im ersten Satz des Vorwortes: „Weimar steht am Beginn des Jahres 2009 unter einer Losung: *Das Bauhaus kommt.*“ (10). Seemann fährt fort: „Ein schlichter Aussagesatz, an dessen Ende allerdings auch ein Ausrufezeichen stehen kann.“

Taufe gehoben wurde und nicht in einer der vielen anderen Städte, die sich 1919 für die Nationalversammlung interessierten²⁴.

Die institutionelle Verankerung der neuen Sicht auf die erste deutsche Demokratie (und des neuen öffentlichen und auch politischen Interesses an ihr) zeigt sich unter anderem in der Gründung des „Vereins Weimarer Republik“ von 2013 – es ist bezeichnend, daß seit der Gründung der Weimarer Republik 94 Jahre vergehen mußten, bevor sich ein Verein mit diesem spezifischen Interesse gründete. Zielvorstellungen sind die museale Präsentation der Weimarer Republik, die pädagogische Auseinandersetzung mit der Demokratie und ihrer Gefährdung sowie die wissenschaftliche Forschung. In dieser dritten Säule des Vereins besteht eine enge Zusammenarbeit mit der gleichfalls noch jungen, 2016 gegründeten Forschungsstelle Weimarer Republik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena²⁵. Im Jubiläumsjahr 2019 wird die Weimarer Republik schließlich an prominenter Stelle in ihrer Geburtsstadt angekommen sein, wenn direkt am Theaterplatz auf Betreiben des Vereins und mit Unterstützung der Stadt und des Bundes das „Haus der Weimarer Republik. Forum für Demokratie“ im Gebäude des ehemaligen Bauhaus-Museums eröffnet werden wird.

Was für Weimar im lokalen Blickwinkel gilt, ist inzwischen auch auf der großen Bühne der Bundesrepublik angekommen. Weimar ist nicht nur ein Vorspiel zu Hitler, sondern ein ‚Event‘ aus eigenem Recht. In der populären Kultur ist der Erfolg der Kriminalromane um den Berliner Kommissar Gereon Rath aus der Feder von Volker Kutscher – seinerseits übrigens, zumindest im Nebenfach, studierter Historiker – bemerkenswert, und gleiches gilt für die auf den Romanen basierende Fernsehserie „Babylon Berlin“, die schon von sich reden machte, als sie lediglich im Bezahlfernsehen ausgestrahlt wurde. Für die Jubiläumsjahre 2018/19 sind durch die gesamte Bundesrepublik hindurch eine Vielzahl von Ausstellungen geplant, und schon die erste, „Glanz und Elend der Weimarer Republik“, die in der Frankfurter Kunsthalle Schirn zu sehen war, war ein bemerkenswerter Publikumserfolg²⁶.

24 Vgl. Heiko Holste, *Warum Weimar? Wie Deutschlands erste Republik zu ihrem Geburtsort kam*, Köln 2017.

25 Vgl. zum Verein www.weimarer-republik.net und www.weimarforschung.uni-jena.de zur Forschungsstelle (beide eingesehen 4.6.2018). Vgl. auch Michael Dreyer, Stephan Zänker, Das Haus der Weimarer Republik. Zentraler Erinnerungsort an die erste deutsche Demokratie, in: *Thüringer Museumshefte*, Bd. 26 (2017) 2, 48–51. Die Forschungsstelle hat bislang vorgelegt Michael Dreyer, Andreas Braune (Hrsg.), *Weimar als Herausforderung. Die Weimarer Republik und die Demokratie im 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2016; dies. (Hrsg.), *Republikanischer Alltag. Die Weimarer Republik und die Suche nach Normalität*, Stuttgart 2017; dies., *Weimarer Republik. Nationalversammlung und Verfassung*, Erfurt 2016. Die ersten beiden Bände sind, ebenso wie diese Preuß-Monographie, Teil der Schriftenreihe der Forschungsstelle. Weitere Bände sind in Planung.

26 Ingrid Pfeiffer (Hrsg.), *Glanz und Elend in der Weimarer Republik. Von Otto Dix bis Jeanne Mammen*, München 2017. Hierin zum spezifisch politischen Aspekt Andreas Braune, Chancen und Errungenschaften der Weimarer Republik, in: ebd., 255–260.

Dies sind jedoch kulturelle Annäherungen, und Titel wie „Babylon“ oder „Glanz und Elend“ beziehen sich direkt auf den einzigen Aspekt der Weimarer Republik, der nie in Frage stand: die Bedeutung der Epoche der Weimarer Republik für die deutsche Kultur im 20. Jahrhundert. Wie sieht es mit der wissenschaftlichen Betrachtung außerhalb der Kulturwissenschaft aus?

Die Entwicklung ist oben bereits angedeutet worden, und sie gilt sowohl für den großen Überblick wie für viele Detaildarstellungen. Im bereits zitierten Ausstellungsband „Wege nach Weimar“ hat Heinrich August Winkler, selbst durch zahlreiche Arbeiten ausgewiesen, noch 1999 die klassische Sichtweise zusammengefaßt, als er schrieb:

Im Westen wurde aus Weimar gelernt, um eine neue, diesmal funktionstüchtige parlamentarische Demokratie aufzubauen. ... Nie wieder sollte es möglich sein, die demokratische Ordnung auf legalem Weg zu beseitigen, nie wieder sollte ein republikanisches Staatsoberhaupt die Rolle des Ersatzgesetzgebers übernehmen und das Parlament ausschalten können, nie wieder eine negative, nicht regierungsfähige Mehrheit das Recht haben, einen Kanzler zu stürzen. Der Parlamentarische Rat ersetzte daher die relativistische durch eine wertgebundene Demokratie, die ihren Feinden vorsorglich den Kampf ansagte.²⁷

Das faßt die klassische Sichtweise noch einmal perfekt zusammen, nach der es die Weimarer Konstruktionsfehler waren, die das Ende der Republik verursachten. Nicht nur ist der Ermordete selbst schuld; einen Mörder gibt es nach dieser Lesart, nur leicht überspitzt gesagt, überhaupt nicht.

Man kann mit einiger Sicherheit sagen, daß heute kaum jemand mehr eine solche Einschätzung unterschreiben würde. Hier soll und kann nicht die ganze Forschungsliteratur referiert werden; dies ist eine Einleitung für ein Buch über Hugo Preuß und keine Sammelrezension. Aber schon der Weg von Winklers monumentaler Weimar-Monographie von 1993²⁸ zu der ebenso umfangreichen Arbeit von Ursula Büttner von 2008²⁹ zeigt den Paradigmenwechsel. Es ist vielleicht bezeichnend, daß über ein Jahrzehnt nach Büttners Buch noch niemand eine neue Gesamtdarstellung mit gleichem Anspruch für nötig befunden hat oder auch nur gewagt hat. Fast zeitgleich mit diesem Werk erschien in den USA eine weniger umfassend konzipierte Monographie des New Yorker Historikers Eric D. Weitz, die aber gleichfalls konstatierte, daß die Weimarer Republik „a moment of great political ... achievement“ war, in der „Germans created a highly liberal political

27 Heinrich August Winkler, *Aus Weimar lernen? Über Deutschlands noch immer gespaltene Geschichtskultur*, in: Wilderotter/Dorrmann (Hrsg.), *Wege nach Weimar*, 291–295, hier 291.

28 Heinrich August Winkler, *Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie*, München 1993. Im Anschluß hieran erfolgte Winklers Auseinandersetzung „*Der lange Weg nach Westen*“, 2 Bde., München 2000.

29 Ursula Büttner, *Weimar. Die überforderte Republik. 1918–1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur*, Stuttgart 2008.

order with very substantial social welfare programs“³⁰. Diese Auffassung hat sich inzwischen auch von der Wissenschaft in den Journalismus weiter verbreitet³¹

Das Paradigma ist der Versuch, Weimar gewissermaßen in Fahrtrichtung zu denken³². Das ist kein „teleologisch argumentiert[er] ... Chancendiskurs“, dessen „Fluchtpunkt ... die bundesdeutsche Nachkriegsdemokratie“ sei³³, sondern gerade der Versuch, der Teleologie zu entgehen und die Weimarer Republik zu historisieren und vor einem offenen Zukunftshorizont zu betrachten³⁴. Weder eine teleologische Ausrichtung auf das Jahr 1933 noch die „Bonn ist nicht Weimar“-Fixierung der Nachkriegszeit sind hilfreich. Weimar als Chancendiskurs hätte, wenn die Chancen wahrgenommen worden wären, die nachfolgenden politischen Systeme überflüssig gemacht. Ursula Büttner hat unlängst in einem souveränen Überblick deutlich gemacht, daß die Weimar-Forschung in dieser Hinsicht noch lange nicht am Ende ist, sondern eher an einem neuen Anfang steht³⁵.

Nur ein Politikfeld, das erst kürzlich intensiv in das Blickfeld der Forschung gekommen ist, sei hier beispielhaft erwähnt: Weimar im internationalen Kontext. Es ist bemerkenswert, wie lange die Weimar-Forschung in ihrer beinahe hypnotischen Starre vor dem Jahr 1933 die einfache vergleichende Frage unberücksichtigt ließ, welche Entwicklungslinie die anderen 1918/19 frisch gegründeten demokratisch-republikanischen Staatsgebilde nahmen – die Frage, ob Weimar und seine Zerstörung ein Einzelfall oder gar nicht so ungewöhnlich waren, hätte einen vergleichenden Ansatz gut vertragen können. Denn schon ein cursorischer Überblick zeigt, daß Weimar keineswegs einen „Sonderweg“ ging³⁶, sondern eine weitgehend typische Entwicklung durchmachte. Keine einzige der neuen Nachkriegsdemokratien hat Bestand gehabt, und während allein die Tschechoslowakei 1938 von außen

30 Eric D. Weitz, *Weimar Germany. Promise and Tragedy*, Princeton 2007, 2 (beide Stellen).

31 Vgl. Eva-Maria Schnur, Vision einer besseren Zukunft. Weimar war mehr als das Vorspiel zur Nazidiktatur, in: Uwe Klawmann, Joachim Mohr (Hrsg.), *Die Weimarer Republik. Deutschlands erste Demokratie*, München 2015, 17–25. Die Autoren des Bandes sind ganz überwiegend Journalisten beim Spiegel; der Band erschien zuerst als Heft der Reihe Spiegel Geschichte.

32 Dieser glückliche Ausdruck wurde von Michael Hollmann und Tobias Herrmann (beide Bundesarchiv Koblenz) auf einer gemeinsamen Tagung mit dem Verein Weimarer Republik und der Forschungsstelle Weimarer Republik der Friedrich-Schiller-Universität Jena geprägt.

33 So Franka Mausbach, Weimar (nicht) vom Ende her denken. Ein skeptischer Ausblick auf das Gründungsjubiläum 2019, in: *APUZ „Weimarer Republik“*, 68. Jg., 18–20/2018 (30.4.2018), 4–9, hier 7.

34 Zu letzterem siehe besonders Rüdiger Graf, *Die Zukunft der Weimarer Republik: Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918–1933*, München 2008.

35 Ursula Büttner, Ausgeforscht? Die Weimarer Republik als Gegenstand historischer Forschung, in: *APUZ „Weimarer Republik“*, 68. Jg., 18–20/2018 (30.4.2018), 19–26.

36 Auch diese Thematik ist im Kontext von Hugo Preuß neu untersucht worden; vgl. Detlef Lehnert (Hrsg.), *„Das deutsche Volk und die Politik“. Hugo Preuß und der Streit um „Sonderwege“*, Berlin 2017.

zerstört wurde, sind alle anderen durch unterschiedliche innere Ursachen in diktatorische Regime umgewandelt worden³⁷. Mit vermeintlichen Fehlern der Weimarer Republik hat das nichts zu tun, eher mit strukturellen gesamteuropäischen Herausforderungen der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, wie ein Band der Gedenkstätte Reichspräsident Friedrich Ebert schon 2007 zeigte³⁸. Inzwischen ist diese Problematik weit intensiver untersucht, aber allein die Überraschung und Aufmerksamkeit, die einige jüngere Publikationen auf sich gezogen haben, bezeugt, wie wenig diese offensichtliche Forschungsfrage lange Zeit angegangen wurde³⁹.

Dieser bei weitem nicht vollständige Überblick zeigt ansatzweise, wie weit die Forschung zu Hugo Preuß, aber auch zur Revolutionszeit, zur Weimarer Verfassung und zur Weimarer Republik inzwischen vorangeschritten ist. Ähnliche Forschungsüberblicke ließen sich für die politische und intellektuelle Geschichte des Kaiserreiches zusammenstellen, für die Geschichte des Staatsrechtsdenkens⁴⁰ und die Ideengeschichte der Demokratie und des Pluralismus⁴¹, für die deutsche und insbesondere Berliner Kommunalgeschichte, und für alle weiteren Bereiche, in denen Preuß bereits vor dem Ende des Ersten Weltkrieges tätig und erfolgreich war. Darauf soll verzichtet werden. Zum einen ändert sich nichts an dem bereits genannten Befund: so wichtig die Erkenntnisse im Detail sein mögen, ändern sie nichts oder nur sehr wenig an der Einschätzung von Leben und Werk Hugo Preuß', die sich an diese Einleitung anschließt.

Zum zweiten muß man konzedieren, daß Preuß in der Politik des Kaiserreiches nicht in der ersten Reihe stand; daß also grundlegende Neueinschätzungen seine etwas kleinere Welt nicht so berühren, wie es für zentrale Akteure der Epoche der

37 Vgl. Michael Dreyer, Weimar als ‚wehrhafte Demokratie‘ – ein unterschätztes Vorbild“, in: Michael Schultheiß, Sebastian Lasch (Hrsg.), *Die Weimarer Verfassung – Wert und Wirkung für die Demokratie*, Erfurt 2009, 161–189, hier 186f.; ders., Weimar as a ‘Militant Democracy’, in: Jochen Hung, Godela Weiss-Sussex, Geoff Wilkes (eds.), *Beyond Glitter and Doom: The Contingency of the Weimar Republic*, München 2012, 62–86.

38 Ein wichtiger erster Überblick ist Andreas Wirsching (Hrsg.), *Herausforderungen der parlamentarischen Demokratie. Die Weimarer Republik im europäischen Vergleich*, München 2007. Ein Jahr später erschien auch Christoph Gusy (Hrsg.), *Demokratie in der Krise: Europa in der Zwischenkriegszeit*, Baden-Baden 2008.

39 Vgl. hierzu etwa Philip Blom, *Die zerrissenen Jahre. 1918–1933*, München 2014; Tim B. Müller, *Nach dem Ersten Weltkrieg. Lebensversuche moderner Demokratien*, Hamburg 2015; ders. und Adam Tooze (Hrsg.), *Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2015; Boris Barth, *Europa nach dem Großen Krieg. Die Krise der Demokratie in der Zwischenkriegszeit 1918–1938*, Frankfurt a.M. 2016; Steffen Kailitz (Hrsg.), *Nach dem „Großen Krieg“: Vom Triumph zum Desaster der Demokratie 1918/19 bis 1939*, Göttingen 2017; Ian Kershaw, *To Hell and Back. Europe 1914–1949*, London 2016; Robert Gerwarth, *The Vanquished. Why the First World War Failed to End, 1917–1923*, London 2017.

40 Kathrin Groh, *Demokratische Staatsrechtslehrer in der Weimarer Republik. Von der konstitutionellen Staatslehre zur Theorie des modernen demokratischen Verfassungsstaats*, Tübingen 2010, beschäftigt sich außer mit Preuß auch u.a. mit Anschütz, Heller, Kelsen und Thoma.

41 Christoph Gusy (Hrsg.), *Demokratisches Denken in der Weimarer Republik*, Baden-Baden 2000.